



KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz



Das Konzentrationslager Vaihingen/Enz

Vom Arbeitslager zum Sterbelager

Titelbild:

Blick in das Lager, wenige Tage nach der Befreiung. Das Lager steht unter Quarantäne. Im Hintergrund die ehemalige Kommandantur.

© 2002 KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e. V.

Alle Rechte beim Verein

Bilder: Stadtarchiv Vaihingen: Titelbild, Seiten 3, 4/5, 7, 12, 14, 15, 16;

KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz: Umschlag, Seiten 6, 18, 21, 23 (unten),
25, 27;

Kraufmann/Stuttgarter Nachrichten: Seite 23 (oben)

Karten: Heike Striebek, Dipl.-Ing. (FH), Ulm

8. überarbeitete Auflage 2014

Gesamtherstellung: IPa, 71665 Vaihingen/Enz

Gedruckt mit Unterstützung der

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

Zur Geschichte des Konzentrationslagers Vaihingen/Enz genannt »Wiesengrund«

»Sonntag, 13. August 1944 [...] Von der unbarmherzigen und gemeinen Behandlung [der Juden] bekam man dieser Tage auch bei uns in der Nähe einen Eindruck. In vier Viehwagen wurde ein ganzer Transport Juden auf die Baustelle des hiesigen Werkes geführt, wo sie in einem von Stacheldraht umsäumten Barackenlager zusammengepfercht leben müssen. Am Tage der Ankunft herrschte eine unmenschliche Hitze und die Juden standen in den Viehwagen dicht bei dicht zusammen, ohne dass sie sich bewegen konnten.« Diese Tagebuchnotiz des Vaihinger Zeitungsverlegers Wilhelm Wimmershof dokumentiert die Ankunft von 2.187 jüdischen KZ-Gefangenen in Vaihingen an der Enz. Sie waren nach der Liquidierung des Gettos in Radom (Polen) und ihrem Transport nach Auschwitz der sofortigen Vernichtung entgangen. SS-Ärzte hatten Jungen und Männer im Alter von 16 bis ca. 60 Jahren auf der berüchtigten »Rampe« des Todeslagers Auschwitz aufgrund ihres einigermaßen kräftigen körperlichen Zustandes als arbeitsfähig eingestuft. Anschließend waren diese überwiegend polnischen Juden in Viehwaggons über das »Durchgangslager« Bietigheim nach Vaihingen transportiert worden.

Das Konzentrationslager

Das Lager, in dem die KZ-Häftlinge gefangengehalten wurden, war von der Organisation Todt (OT), einer halb-militärischen Organisation zum Bau von Befestigungen und Rüstungsanlagen, im Sommer 1944 im unteren Glattbachtal an dem zu jener Zeit bereits gesperrten Weg zwischen Vaihingen und Ensingen errichtet worden.

Es bestand in seiner ersten Phase aus vier Häftlingsbaracken, einer Küchen- und einer Revierbaracke sowie primitivsten Wasch- und Abortanlagen im Freien. Außerhalb dieses 150 auf 80 Meter großen, mit doppeltem Stacheldraht, Beleuchtungsanlagen und vier Wachtürmen gesicherten Areals befanden sich die Unterkunftsräume der SS-Wachmannschaften, die SS-Küche sowie einige Werkstätten und die Kommandantur. Eine »Bade- und Entlausungsbaracke« kam erst später hinzu.

Organisatorisch war dieses Lager, offiziell als »SS-Arbeitslager Vaihingen/Enz« bezeichnet, eines von rund 60 Außenkommandos, die

dem Konzentrationslager Natzweiler/Elsass unterstellt waren. Der Beiname »Wiesengrund« war später, wohl von den Wachmannschaften, von einem talabwärts gelegenen Arbeiterlager auf das Konzentrationslager übertragen worden, galt aber nie als offizieller Deckname.

Die Zwangsarbeit im Steinbruch

Die nach Vaihingen Verschleppten sollten auf einer nahegelegenen Baustelle als Zwangsarbeiter eingesetzt werden. Im stillgelegten Steinbruch der Firma Baresel AG waren bereits im Jahre 1943 Abschussvorrichtungen zur Erprobung der Treibsätze für die als »Wunderwaffe« propagierten Marschflugkörper (V 1) installiert worden. Die Einrichtung des Versuchsgeländes war unter der Leitung der OT erfolgt. Diese Anlagen wurden jetzt gesprengt. Das Gelände erhielt eine neue Funktion. Seit Frühjahr 1944 waren ca. 1.500 Fremdarbeiter zu Bauarbeiten im Bereich des Steinbruchs eingesetzt. Für sie hatte man im unteren Glattbachtal ein Barackenlager errichtet, das, wie erwähnt, von der Bauleitung als »Lager Wiesengrund« bezeichnet wurde.

Die Bauarbeiten standen im Zusammenhang mit einem vom »Jägerstab« im Luftwaffenministerium in Auftrag gegebenen geheimen Rüstungsprojekt. Die Pläne Hitlers und seines Rüstungsministers Speer sahen die Errichtung unterirdischer Fabrikanlagen für die Flugzeugwerke Messerschmitt AG vor. Als sogenanntes »Bunkerwerk«, das den Decknamen »Stoffel« trug, sollte in Vaihingen eine mehrgeschossige Fabrik entstehen, die mit der Oberkante des Steinbruchs abschließen und deren gleichsam ebenerdige Dach so getarnt werden sollte, dass sie aus der Luft nicht mehr zu erkennen war. Dass eine in Richtung Enztal bestehende Felsplattform als Startfläche für die Flugzeuge vorgesehen war, muss wohl in das Reich der zahlreichen Gerüchte verwiesen werden, die sich um das Bauvorhaben rankten.

Die Bauarbeiten standen unter der zentralen Leitung der OT und wurden von einer Arbeitsgemeinschaft der Baufirmen Baresel AG und Karl Kübler AG durchgeführt, die wiederum eine Reihe kleinerer Firmen mit Teilaufträgen eingesetzt hatten. Das Gebiet um die Baustelle war weiträumig zum Sperrgebiet erklärt worden: Der Weg von Vaihingen nach Enzingen war durch Schlagbäume und bewaffnete Posten für den Durchgangsverkehr gesperrt. Bauern, die ihre Felder im Sperrgebiet bestellen wollten, brauchten dazu eine Sonderge-



Das Konzentrationslager Vaihingen/Enz in einer Luftaufnahme vom 31. März 1945.

nehmung. Bei unerlaubtem Betreten des Gebietes wurde ohne Vorwarnung geschossen. Das Sperrgebiet umfasste die eigentliche Baustelle im Steinbruch, zu der auch umfangreiche Verladegleise und ein oberhalb der Baustelle gelegenes Materiallager gehörten, und das KZ-Gelände.

Die Arbeitsbedingungen auf der Baustelle »Stoffel«

Seit Mitte August 1944 waren somit drei Gruppen auf der Baustelle mit unterschiedlichen Arbeiten beschäftigt:

- dienstverpflichtete deutsche Ingenieure und Facharbeiter, unter ihnen viele »Volksdeutsche«, die vor allem als Vorarbeiter tätig waren;
- Fremd- und Zwangsarbeiter der OT, insbesondere Polen, Sowjetbürger und Franzosen;
- und die Gruppe der jüdischen KZ-Häftlinge.

Die vorliegenden Aussagen und Berichte lassen erkennen, dass den KZ-Häftlingen die anstrengendsten Arbeiten auf der Baustelle



Panoramaaufnahme der Baustelle »Stoffel« vom 11. August 1944.

zagedacht waren. Die Arbeit im Steinbruchkommando umfasste zunächst einmal das Wegschaffen des Abräummaterials, das bei Sprengungen zur Errichtung der Stollen angefallen war. Außerdem musste Baumaterial aus Loren entladen, Schalungsmaterial vorbereitet, mussten Zement-, Kies- und Sandsäcke transportiert, Schienen gereinigt und Gräben gezogen werden.

Im Rahmen eines bundesweiten Schülerwettbewerbs für Deutsche Geschichte, der 1980/81 unter dem Motto »Alltag im Nationalsozialismus« stattfand, hat der aus Tamm stammende Realschüler Bernd Martin Überlebende des KZ-Außenlagers Vaihingen gesucht und Verbindung mit ihnen aufgenommen. Die vorwiegend in den USA lebenden Juden berichteten ihm in z. T. ausführlichen Briefen über die Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Jules Schelvis, ein holländischer Jude, der über das Sammellager Westerbork und das Vernichtungslager Sobibor nach Radom verschleppt worden war und von da an den Leidensweg der polnischen Juden teilte, berichtet: »Die Arbeitsbedingungen, wie konnte es auch anders sein, waren grausam und sehr gefährlich, denn auf Verluste brauchte die SS keine Rücksicht zu nehmen.« »Schon allein der Verlust einer Brille konnte für einen Kurzsichtigen den Tod zur Folge haben«, berichtete einer der Überlebenden. »Man stürzte von schmalen Treppen oder steilen Leitern der Steinbruchwand ab.« Alfred Lipson schreibt: »Wie bei Hunderten von anderen Häftlingen



bestand meine Aufgabe darin, Ziegelsteine auf den Grund des Steinbruchs zu tragen, welcher sich etliche Stockwerke unter dem Boden befand. Man gab uns gezimmerte Tragen, die auf den Schultern getragen wurden. Ich kniete, während ein anderer Häftling sie mit Ziegelsteinen belud. Ich konnte aus meiner knieenden Stellung mit dem Gewicht der Ziegelsteine nicht aufstehen. Ein SS-Mann peitschte mich, und ich fiel mitsamt den Ziegelsteinen auf den Boden. Etliche davon zerbrachen. Das bedeutete weitere Strafen durch Peitschen. Nachdem mein Mithäftling die Ziegelsteine wieder aufgeladen hatte, stieg ich langsam in die Tiefe über eine Strickleiter. Während des Tages minderte der Aufsicht führende Ingenieur die Zahl der Ziegelsteine auf sieben. Immer noch ging diese Ladung über meine Kräfte und Möglichkeiten. Die rauen Kanten des Holzes schnitten in meine Schultern und Knochen, die Haut wurde abgeschürft und blutete.«

»Die Hauptarbeit bestand darin, die Felsbrocken nach der Sprengung fortzuschaffen. Unter normalen Umständen wäre die Arbeit an sich nicht schlecht gewesen, aber bei hungernden, von Krankheit geplagten und terrorisierten Häftlingen war diese Arbeit eine weitere Form von Strafe und Erniedrigung«, berichtet Abraham Speisman, polnischer Jude aus Radom.

Auf der Baustelle »Stoffel« wurde rund um die Uhr in Tag- und Nachtschichten zu je 12 Stunden an 7 Tagen in der Woche gearbeitet. Die unzureichende Verpflegung angesichts der schweren körperlichen Arbeit (je ein Teller Wassersuppe mittags und abends), das



Karl Glück, Heizer im Krankenhaus und Helfer der KZ-Häftlinge.



Izhak Akerman, er war 1944 beim Bau eines Luftschutzhollens eingesetzt.

ständige Antreiben der SS-Wachen durch Schläge mit »Gewehrkolben, Peitschen, Schlauch- und Rohrenden« und die daraus entstehenden Krankheiten und Verletzungen bereiteten den Häftlingen ein menschenunwürdiges Dasein.

Neben den Arbeiten im Steinbruch und den Arbeiten in den Werkstätten der SS wurden immer wieder verschiedene kleinere Außenkommandos gebildet, zu denen Häftlinge abgestellt wurden, so auf das Gut der Familie von Neurath in Kleinglattbach, in die Gerberei Enßle sowie zum Bau von Luftschutzräumen in Vaihingen. Auf diese Weise waren die Häftlinge in der Stadt beinahe vom ersten Tag an präsent. Diese Kommandos waren begehrt, da die Häftlinge gut behandelt wurden und an zusätzliche Nahrungsmittel kamen. Wer auf dem Neurathschen Gutshof arbeiten durfte, hatte das große Los gezogen und zählte sich zu den Glücklichen.

Über das Verhalten der Bevölkerung, der man erzählt hatte, in dem Lager seien Strafgefangene untergebracht, liegen höchst kontroverse Äußerungen von Seiten der Häftlinge vor. Während einige betonen, sie seien angefeindet worden, berichten andere über konkrete Hilfe, die ihnen zuteil wurde. Wie ist dies zu erklären? Dort, wo Wachmannschaften die Häftlinge begleiteten bzw. beaufsichtigten, zeigten

diese sich unnachtsichtig und schüchterten die Zivilbevölkerung ein, die ja vorwiegend aus Frauen und Kindern bestand, nicht zuletzt mit der Drohung, sie würden, falls sie helfen, selbst ins Lager verbracht werden. Wenn jedoch keine Wachmannschaften anwesend waren, erfuhren die Häftlinge vielfach Hilfe. Zwei Beispiele seien angeführt: Der polnische Häftling Wladyslaw Minota berichtete: »Ich habe zusammen mit neun Kollegen beim Bau des Schutzraums im Militärkrankenhaus gearbeitet. [...] Der Leiter dieser Arbeiten war ein Wehrmachtsoffizier. Der war nett und verständnisvoll uns gegenüber, [...]. Ich möchte die schwere Arbeit [...] außer Acht lassen und auch ein für mich und meine Kollegen angenehmes Ereignis schildern. Unser Warenlager, in dem wir unsere freie Zeit beim Essen verbrachten, war der Heizraum des Krankenhauses. In diesem Heizraum hat als Heizer ein älterer Herr von 70 Jahren oder mehr gearbeitet. [...] Dieser Mann hatte für uns viel Verständnis und war entgegenkommend. Täglich kochte er für uns für die Mahlzeit eine ausreichende Menge Kartoffeln. Die Kartoffeln waren immer heiß und schmackhaft. Das hat unsere Kräfte sehr gestärkt. Am meisten hat uns jedoch seine Freundlichkeit und sein gutes Herz gestärkt.«
Izhak Akerman, der beim Bau eines Luftschutzstollens im Vaihinger Stadtgebiet eingesetzt war, stellte fest, dass die Bevölkerung



Die Baustelle »Stoffel« im September 1944.

keineswegs bösartig auf die Häftlinge reagiert habe, wenn diese zur Arbeit geführt wurden, im Gegenteil: »Wir sind an einer Bäckerei vorbeigekommen, und da hat ein Mann uns immer ein Brot zuge-schoben«. Der zivile Vorarbeiter beim Stollenbau sei zwar in seiner Ausdrucksweise recht derb, in seinem Herzen aber ein guter Kerl gewesen: »Er hat nie jemandem etwas angetan, und jedes Mal hat er uns Pellkartoffeln mitgebracht. Wir waren alle ausgehungert, und von Pellkartoffeln konnte man nur träumen.«

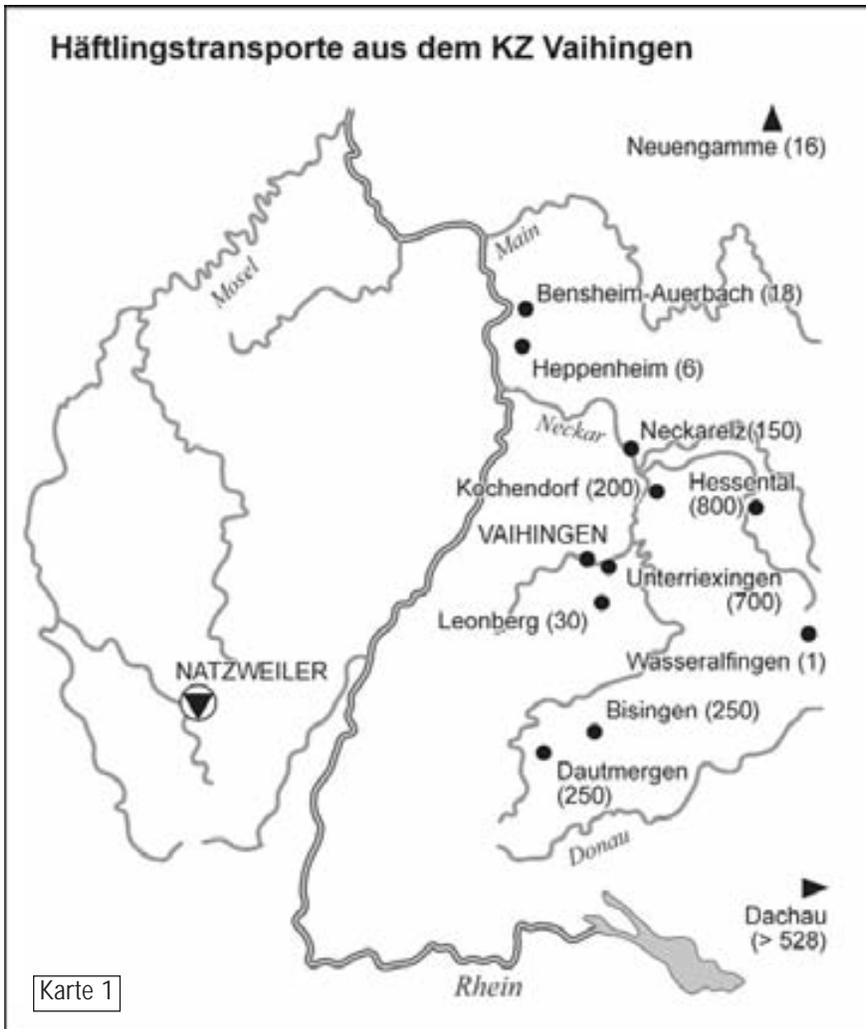
Gemeinsam ist diesen Aussagen, dass es sich hier um Männer handelte, die halfen; im ersten Fall, in dem wir den Namen des Helfers (Karl Glück) kennen, um einen älteren Mann, der den Ersten Weltkrieg mitgemacht hatte und sich von Uniformträgern nicht sofort einschüchtern ließ. Zum anderen waren die Helfer mit den Häftlingen über eine längere Zeit zusammen und konnten so das Risiko ihres Handelns besser abwägen, während sie gleichzeitig die elende Verfassung, in der die Häftlinge sich befanden, klar erfassen konnten.

Das Projekt »Stoffel« wird aufgegeben

Spätestens zum 31. Oktober 1944 musste das Projekt, mit dessen Fertigstellung von Anfang an nicht zu rechnen war und das nur sinnlose Menschenopfer gefordert hatte, angesichts der rasch nahenden Front und der zunehmenden alliierten Luftangriffe aufgegeben werden. Bis Mitte November 1944 wurden 1.800 Häftlinge des Radomer Transports, die in den Augen der SS noch als »arbeitsfähig« galten, an andere Einsatzorte verlegt:

800 KZ-Häftlinge brachte die SS in zwei Transporten zum Fliegerhorst Hessental im Kreis Schwäbisch Hall, 500 kamen in die Außenkommandos der Lager Dautmergen und Bisingen im Zollern-Alb-Kreis, wo sie vor allem in der Ölschiefergewinnung arbeiten mussten. Weitere 500 Männer kamen in das neu errichtete nahegelegene KZ Unterriexingen. Sie wurden zu Arbeiten auf dem Flugplatz Großsachsenheim und im Stollenbau eingesetzt (vgl. Karte 1).

Im Vaihinger Lager blieben 378 KZ-Gefangene zurück, von denen am 16. November 200 als arbeitsfähig galten; diese wurden am 2. Januar 1945 nach Unterriexingen abgegeben. Bis zu diesem Zeitpunkt waren etwa 10 Männer gestorben.



Vom Arbeitslager zum »Kranken- und Erholungslager«

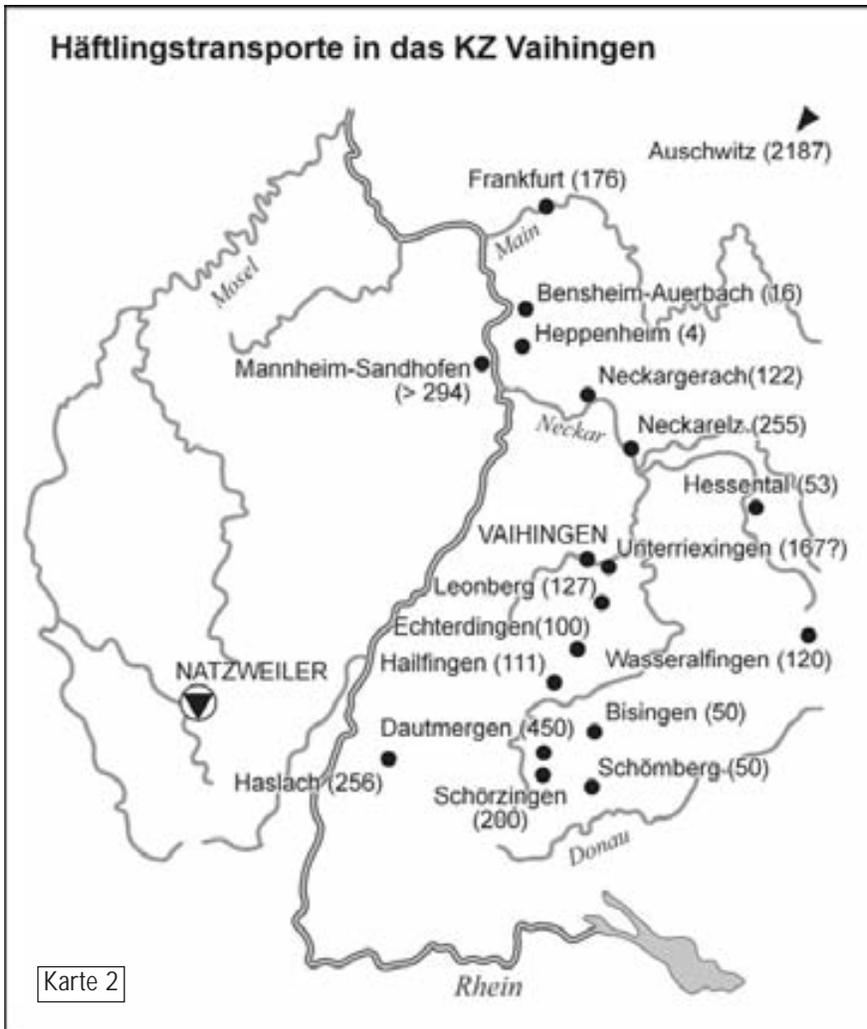
Die Einstellung des Projekts »Stoffel« bedeutete jedoch keineswegs die Aufgabe des KZ-Außenlagers Vaihingen. Vielmehr wurde von der übergeordneten Kommandantur des KZ Natzweilers die Funktion des Lagers geändert: Das Vaihinger Lager wurde zu einem »SS-Kranken- und Erholungslager« erklärt, das die von der Schwerstarbeit zu Tode erschöpften und kranken Häftlinge aus den

übrigen rechtsrheinischen KZ-Außenkommandos aufnehmen sollte, das aber vor allem die Funktion hatte, den Ausbruch von Seuchen in den Arbeitslagern zu verhindern, aus denen man die Kranken nach Vaihingen abschob.

Nach dem Funktionswandel des Lagers hätten auch die primitiven Einrichtungen des Lagers verbessert werden müssen. Zunächst wurde, wie erwähnt, außerhalb des Stacheldrahtbereichs eine Dusch- und Entlausungsbaracke gebaut. Im Dezember 1944 wurde der Block 5 erstellt, der als einziger mit fließendem Wasser und einem WC ausgestattet war. Dieser Block wurde zum Krankenrevier, in dem Häftlingsärzte die Kranken versorgen sollten. Diese wurden jedoch erst im Januar 1945 nach Vaihingen gebracht – fast zwei Monate, nachdem die ersten Krankentransporte in Vaihingen eingetroffen waren. Da sie nicht einmal über die notwendigsten Hilfsmittel, wie Medikamente, Verbandsmaterial und Instrumente verfügten, wurde ihre Arbeit zur Farce. Versprechungen der SS, die die Einrichtung von Duschen und Desinfektionsmöglichkeiten, Verbesserung der Hygiene oder gar einen Operationssaal in Aussicht stellten, erwiesen sich sehr schnell als Täuschung.

Um den Transport der nicht gehfähigen Kranken ins Lager zu erleichtern, wurde eine zweite Baumaßnahme befohlen: Die KZ-Häftlinge mussten eine 500 m lange Feldbahn von der Trasse der Nebenbahn hinunter ins Tal – bis in das Lager hinein – verlegen. Vom 10. November 1944 bis 11. März 1945 wurden mindestens 25 Krankentransporte nach Vaihingen registriert. Sie kamen aus den Lagern Bensheim, Bisingen, Dautmergen, Echterdingen, Frankfurt und Hailfingen, aus Haslach, Heppenheim, Hessental, Kochendorf und Leonberg, aus Mannheim-Sandhofen, Neckarelz, Neckargerach, Schömberg, Schörzingen und aus Wasseralfingen. Den Transportlisten zufolge wurden in diesem Zeitraum mehr als 2.434 kranke Gefangene nach Vaihingen verlegt (vgl. Karte Nr. 2).

»Das gesamte Ausmaß dieser Transporte und der physische Zustand, in dem die Kranken ankamen – meist waren Tote und Sterbende dabei – spiegeln die Rücksichtslosigkeit wider, mit der diese Menschen zu Rüstungszwecken von privatwirtschaftlichen oder staatlichen Unternehmungen zur Zwangsarbeit herangezogen wurden, und lassen die unmenschlichen Lebensbedingungen ahnen, denen sie in den verschiedenen Lagern ausgesetzt waren«, schreibt Bärbel Böckle 1978 in ihrer grundlegenden Arbeit über das Lager Vaihingen.



Die Verhältnisse im »Krankenlager«

Die personell und materiell unzureichende Ausstattung des Lagers führte zu katastrophalen Verhältnissen. Fehlende geeignete Waschegelegenheiten – für Block 1 bis 4 befanden sich diese weiterhin im Freien – und die herrschende Kälte in den nicht heizbaren Baracken – im Januar 1945 sank die Temperatur zeitweise auf 15° C unter Null – bewirkten, dass alle Kranken tagelang nicht gewaschen wurden. Sie



Von den französischen Truppen in letzter Minute befreit.

lagen auf Strohsäcken, verfügten nur über eine dünne Decke und jene, die keine Decke erhalten hatten, lagen auf dem Bettgestell, um sich mit der Strohmattatze zuzudecken. Das Lager war mit Läusen und anderem Ungeziefer übersät.

Hanns Grosspeter, ein deutscher Häftling, beschreibt den Alltag und das Überleben im Krankenlager in seinem Bericht »Mit dem Rücken zur Wand« mit seltener Ehrlichkeit und analytischer Schärfe. Er war vor seiner Ankunft in Vaihingen fünf Jahre in den Konzentrationslagern Buchenwald, Ravensbrück und Dachau gefangengehalten worden. Seine Eindrücke vermitteln dem Leser eine schonungslose Darstellung der Verhältnisse im Lager: »Ich musste mich überwinden, eine solche Krankenbaracke näher in Augenschein zu nehmen und zu betreten. Ein mörderischer, beißender Geruch von Urin, Eiter und Kot schlug mir entgegen und nahm mir den Atem. Auf dem Boden krochen und an den Betten hangelten sich nur noch aus Haut und Knochen bestehende Gestalten in Richtung Diele. [...] Manche der Kranken, völlig entkräftet, keine vierzig Kilo mehr wiegend, voll Phlegmonen [eitrigen Entzündungen] und Geschwüren, mit schmutzigen Verbänden, vom Durchfall geplagt, konnten sich ohne fremde Hilfe kaum noch bewegen. Ihr Kot rann wie Wasser aus ihren dünnen Strohsäcken und tropfte auf die unteren Betten. [...] Die

Strohsäcke enthielten kaum noch Stroh und wenn, nur verfault und völlig zerfasert. Wie jemand da überleben sollte, war selbst mir unvorstellbar. Und ich hatte bereits einiges überlebt!«

Der übereinstimmend als zynisch und desinteressiert beschriebene SS-Arzt Dr. Adam Dichmann, der im Dezember 1944 nach Vaihingen gekommen war, befahl die Einrichtung einer »Krepiertube«, in der die hoffnungslosen Fälle sich selbst überlassen blieben. In allen Baracken ließ er einen in vier Sprachen abgefassten Zettel aushängen, auf dem er verkündete: »Jeder Kranke, der nach zwei Wochen Krankheit nicht zugenommen hat und dessen Gesundheitszustand sich nicht verbessert hat, wird in die ›Baracke der Verreckenden‹ geschickt. Die Ärzte müssen sich dazu verpflichten, nie in diese Baracke zu gehen. Es ist untersagt, diesen Kranken irgendwelche Medikamente zu verabreichen. Ihre Nahrung soll auf ein Minimum beschränkt werden.«

Während die Funktionshäftlinge sich weiterhin alle Vergünstigungen zuschanzten, organisierten sich die Häftlinge jetzt so gut es ging nach Nationen getrennt und schotteten sich weitgehend gegeneinander ab. Es begann eine ständige Auseinandersetzung um winzigste Vergünstigungen, die den ständigen Kampf gegen den Hunger, die Kälte und die Läuse etwas erleichterten. Kontakte mit anderen Häftlingen ergaben sich vor allem dann, wenn mit den wenigen Lebensmitteln ein geradezu absurder Tauschhandel getrieben wurde. Der norwegische Häftling und spätere Ministerpräsident Trygve Bratteli brachte das Verhalten der Häftlinge untereinander auf einen Nenner: »Das Lagersystem machte die Menschen durch und durch korrupt.«

Der Höhepunkt dieser schrecklichen Entwicklung setzte Mitte Februar 1945 ein, nachdem durch einen Krankentransport aus Haslach Flecktyphus nach Vaihingen eingeschleppt worden war. Infolge der unzähligen Läuse wuchs die Krankheit zur Epidemie. Die Zahl der Toten kletterte auf 33 Menschen pro Tag. So wurde Vaihingen für viele Menschen zur Endstation auf dem Weg der »Vernichtung durch Arbeit«: ein Sterbelager für Häftlinge aus 20 Nationen.

Die Befreiung des Lagers

Über Versuche, das Elend der Häftlinge zu lindern, berichten Wendelgard von Staden und der Überlebende Abraham Speisman. Danach forderte die Gutsbesitzerin Frau von Neurath Häftlinge an, die auf ihren Feldern nur leichte Arbeit verrichten mussten, gutes Essen

erhielten und freundlich behandelt wurden. Auch soll sie versucht haben, den geplanten Abtransport der Häftlinge zu verhindern, die man nicht den herannahenden französischen Truppen in die Hände fallen lassen wollte, – allerdings erfolglos: Am 1. oder 3. April 1945 begann der Abmarsch der gefähigen Häftlinge in zwei Gruppen zum Nordbahnhof bzw. nach Bietigheim. Von dort erfolgte der Transport per Bahn nach Dachau, wo am 6. und 9. April insgesamt 515 Männer eintrafen; mindestens zwölf waren auf dem Transport gestorben. Gleichzeitig wurden 16 norwegische Häftlinge mit Bussen des Internationalen Roten Kreuzes nach Neuengamme evakuiert. Am 7. April wurde das Lager von der 1. französischen Armee befreit.

Über den körperlichen Zustand der befreiten Häftlinge legen Berichte französischer Ärzte ein erschütterndes Zeugnis ab: So hatte der damals 21-jährige und 1,61 m große Hersch Bornstein bei seiner Befreiung das Gewicht eines Zehnjährigen: 30 kg.

Wie viele Häftlinge in Vaihingen die Befreiung erlebten ist unklar – die Schätzungen reichen von 600 bis zu 800 Menschen. Eine französische Ärztekommision veranlasste, dass die Überlebenden, soweit sie den westeuropäischen Nationen angehörten, nach Speyer und Baden-Baden gebracht wurden. Die nicht Transportfähigen kamen ins Vaihinger Krankenhaus, wo 92 Ex-Häftlinge starben. Alle anderen verbrachte man in die von den Einwohnern zwangsweise geräumte



Am Lagertor stehen sich Befreite und Befreier gegenüber.



Ehrensalue am Massengrab. Links sind vier Vaihinger Bürger zu erkennen, die als Zeugen der Zeremonie beiwohnen mussten.

Gemeinde Neuenbürg, Kreis Karlsruhe. Dort starben nach der Befreiung noch mindestens 31 ehemalige Häftlinge. Der Typhus forderte auch das Leben von sieben Vaihinger Bürgern, die zu Aufräumungsarbeiten im Lager verpflichtet worden waren.

Die genaue Zahl der Toten ist nicht mehr zu ermitteln.

Das Zusatzabkommen aus dem Jahr 1952 zum Pariser Abkommen mit den alliierten Siegermächten schrieb Deutschland vor, dass für die Toten der deutschen Konzentrationslager Friedhöfe errichtet werden müssen. So exhumierte eine Graberkommission im Jahr 1954 insgesamt 1.488 Leichen aus den 13 Massengrabern in Vaihingen. Eine in diesem Zusammenhang auf der Grundlage der erhaltenen Dokumente angefertigte Totenliste verzeichnete jedoch 1.579 Opfer. Nachdem ca. 220 Leichen identifiziert und in ihre Heimatländer überführt worden waren, wurde an der Stelle des Massengrabs am 3. November 1958 ein Friedhof eingeweiht, auf dem 1.267 Menschen ihre letzte Ruhestätte fanden.



Start in eine ungewisse Zukunft.



Vaihinger Feuerwehrmänner verbrennen die verlausten Decken.

Der Rastatter Prozess

Im Oktober und November 1947 fand im Rastatter Schloß vor dem »Tribunal Général« der Prozess gegen 42 ehemalige Angehörige der SS-Wachmannschaften der KZ-Außenlager Vaihingen, Unterriexingen, Hessental und Kochendorf statt. Die Staatsanwaltschaft beantragte für 16 der Angeklagten die Todesstrafe. Die Anklage machte vor allem die Lagerführung und den SS-Arzt Dr. Dichmann für die hohen Sterbezahlen im Lager Vaihingen verantwortlich.

Nach siebenwöchiger Verhandlungsdauer sprach das Gericht die Urteile: Zehn Angeklagte wurden zum Tode verurteilt, darunter sechs SS-Männer aus Vaihingen, u. a. Dr. Dichmann, Pospischil und Pill (Chef und Koch der Häftlingsküche) sowie Hecker (berühmter Rapportführer in Vaihingen).

Acht der Angeklagten wurden freigesprochen, die anderen erhielten Zwangsarbeit (darunter der Vaihinger Kommandant Lautenschlager) und Gefängnisstrafen. Der vor allem wegen Mordes im Lager Lublin/Majdanek gesuchte SS-Wachmann Möller wurde an Polen ausgeliefert und dort zum Tode verurteilt.

Was die Misshandlungen auf der Baustelle »Stoffel« durch OT-Personal betrifft, gab es nur einen einzigen Prozess vor einem deutschen Gericht. So wurde ein deutscher Vorarbeiter im Frühjahr 1950 vom Landgericht Heilbronn »wegen einfacher und gefährlicher Körperverletzung« zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Der Vorarbeiter hatte – wie das Gericht im Urteilsspruch ausführte – »den Häftling Majerowicz, der infolge vorgerückten Lebensalters und allgemeiner Körperschwäche bei der Arbeit versagt hatte, mit dem Stock, den er regelmäßig bei sich führte, mehrmals über den Kopf geschlagen, so dass M. infolge der erlittenen Schläge blutende Wunden davontrug und abends auf dem Nachhauseweg ins Lager von Kameraden gestützt werden musste.« In einem anderen Fall – so das Gericht – hatte derselbe Mann den Häftling Cukier vom Rand des etwa 30 m abfallenden Steinbruchs in die Tiefe gestürzt. Cukier wurde dadurch erheblich verletzt. Beide Häftlinge überlebten jedoch das Vaihinger Lager.

Schändung der KZ-Friedhöfe Vaihingen und Unterriexingen

In der Nacht zum Sonntag, dem 14. Oktober 1990, wurden die KZ-Friedhöfe Vaihingen und Unterriexingen verwüstet. Allein in Vaihingen wurden 138 Grabsteine mit Hakenkreuzen, SS-Runen und



Ehemalige Häftlinge auf Fahrrädern, die Tage zuvor entwendet worden waren.

antisemitischen Parolen besprüht. Einige waren herausgerissen und zu einem großen Hakenkreuz zusammengelegt worden – eine Un-
tat, die auch im Ausland aufmerksam registriert wurde.

Die Jugendkammer des Landgerichts Stuttgart hat durch Urteil vom 8. 2. 1991 zwei junge Frauen und zwei männliche Jugendliche wegen Verabredung zum Mord und zu besonders schwerer Brandstiftung (die jungen Leute hatten auch einen Brandanschlag auf ein Wohnheim von Asylbewerbern geplant), wegen Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen, Volksverhetzung, Störung der Totenruhe, Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener und wegen gemeinschaftlicher Sachbeschädigung schuldig gesprochen. Gegen die älteste Täterin wurde eine Gesamtfreiheitsstrafe und gegen die beiden Jugendlichen eine Einheitsjugendstrafe von jeweils drei Jahren und neun Monaten verhängt. Die zweite Frau erhielt eine Einheitsjugendstrafe von zwei Jahren und neun Monaten.

Weitere Grabschändungen und antisemitische Schmierereien in den Jahren 2003 und 2005 zeigen die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit der Geschichte der Lager und ihrer Opfer, insbesondere aber der Förderung und Erweiterung des Wissens, vor allem der Jugend, um die Entstehung des Nationalsozialismus. – Die KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz soll hierfür Gelegenheit bieten.

Die KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e. V.

Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie lässt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker
vor dem Deutschen Bundestag am 8. Mai 1985

Im Herbst des Jahres 1987 unternahm die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) Kreis Ludwigsburg eine alternative Kreisrundfahrt »Auf den Spuren des Dritten Reiches«. Dabei wurde den beteiligten Lehrern deutlich, dass es zwar viele Orte gibt, an denen im Dritten Reich Verfolgung und Unterdrückung stattfand (vgl. die Karte auf der 4. Umschlagseite), dass es aber keine Gedenkstätte im Kreis gab, die geeignet war, den Schülern und Erwachsenen die damaligen Gewaltverbrechen anschaulich vor Augen zu führen. Dies erschien um so dringender, als das Kriegsende nun schon mehr als 50 Jahre zurückliegt und die Jugend nun immer weniger Berührungspunkte mit der NS-Vergangenheit hat: Großeltern und direkt Beteiligte sterben nach und nach weg, nahegelegene geschichtsträchtige Orte und Gebäude werden nicht als solche erkannt und entfernte meist nicht aufgesucht.

Insbesondere Psychologen mahnten dazu, die Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sie müsse vielmehr aufgearbeitet werden. Denn nur aus ihr – aus unserer persönlichen Vergangenheit, aus der unseres Volkes und aus der anderer Völker – schöpfen wir die Möglichkeit, aus Fehlern zu lernen und Wiederholungen zu vermeiden.

Im Hinblick darauf hatte die Kultusministerkonferenz auf ihrer 201. Sitzung eine Empfehlung zur Behandlung des Themas »Widerstand in der NS-Zeit im Unterricht« verabschiedet und dabei die Notwendigkeit bekräftigt, »im Geschichtsunterricht sowie in der politischen Bildung grundlegende Kenntnisse und Einsichten über die nationalsozialistische Gewaltherrschaft zu vermitteln«. Als bildungspolitisches Ziel dieser Rückbesinnung auf die Vergangenheit unseres Volkes formulierten die Kultusminister: »Erinnerungen wachzuhalten, geschichtliche Grundkenntnisse zu vermitteln, das politische Urteil zu schärfen« und »dadurch bei jungen Menschen demokrati-



Die Gedenkstätte im Jahr 2007.

sche Werthaltungen zu bekräftigen und entsprechende Verhaltensweisen aufzubauen.«

Um diese Ziele »vor Ort« erreichen zu können, forderte die GEW, eine derartige Mahn- und Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen KZ Vaihingen/Enz zu errichten. Das KZ Vaihingen war nicht nur das größte im Landkreis Ludwigsburg, es war auch außergewöhnlich gut dokumentiert. Dazu trugen zunächst die Forschungsarbeiten von Bärbel Böckle und Bernd Martin bei; außerdem hatte der Landeshistoriker Dr. Manfred Scheck begonnen, die Geschichte des Dritten Reiches in Vaihingen aufzuarbeiten und weitere Quellen zu sammeln. Die Ergebnisse wurden 1985 in einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert; gleichzeitig war ein umfangreicher Band der »Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz« zu diesem Thema erschienen und Überlebende des Lagers nach Vaihingen eingeladen worden.

Da weitere Forschungsarbeiten folgten, verfügen das Archiv der Stadt Vaihingen an der Enz und das Vereinsarchiv heute über umfangreiches Quellenmaterial sowie über Tondokumente und ein Fotoarchiv. Mittlerweile ist in 4. Auflage ein Heft mit Berichten von Überlebenden und Zeitzeugen unter dem Titel »Das KZ vor der Haustüre« erschienen.

Nach ersten Kontakten der GEW Kreis Ludwigsburg mit dem Landkreis und der Stadt Vaihingen bildete sich im Herbst 1988 ein Initiativkreis »KZ-Gedenkstätte Vaihingen a. d. Enz«, der sich zum

Ziel setzte, dass eine Mahn- und Gedenkstätte eingerichtet und betrieben werden sollte. Dieser Kreis erarbeitete ein didaktisches Rahmenkonzept und entwarf auch einen ersten groben Kostenrahmen. Er führte intensive Gespräche mit dem Landkreis und der Stadt Vaihingen und ihren Selbstverwaltungsorganen. Die Stadt Vaihingen erklärte sich bereit, die Arbeit mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen. Landkreis und Stadt waren aber nicht in der Lage, als Träger einer derartigen Einrichtung aufzutreten. Deshalb wurde im November 1990 ein Trägerverein gegründet, um dieses Projekt auf eine möglichst breite, ehrenamtliche Basis zu stellen. Dieser mittlerweile als gemeinnützig anerkannte Verein hat derzeit rund 100 Mitgliedschaften (Stand: Januar 2014). Bestand die Aufgabe dieses Trägervereins zunächst darin, ein didaktisches Konzept zu erstellen sowie die Gedenkstätte zu planen und aufzubauen, wird seine wichtigste Aufgabe in Zukunft sein, sie zu betreiben und zu betreuen.

Nachdem das Landesdenkmalamt die gesamten Reste des ehemaligen KZ Vaihingen als Bodendenkmal ausgewiesen hatte, stellte der Gemeinderat der Stadt Vaihingen der Initiative einen Teil des Geländes mit den Fundamenten der ehemaligen Bade- und Entlausungsbaracke für die geplante Gedenkstätte zur Verfügung, genehmigte das von der Initiative eingereichte Baugesuch und unterstützte das Vorhaben mit 70.000 DM. Die Planung lag in den Händen des Vaihinger Architekturbüros art nouveau (Lippeck + Lechner).

Ein erster Bauabschnitt konnte am 7. April 2002 eröffnet werden. Es war der Tag, an dem im Jahr 1945 französische Truppen das Lager befreit hatten. In den Monaten zuvor war ein Besucherraum entstanden, der u. a. eine Karte aller Lager, die sich im Kreis Ludwigsburg befanden und ein Modell des Konzentrationslagers enthält. Da die Baracken bereits 1945 aus seuchenhygienischen Gründen abgebrannt wurden und das Gelände, auf dem das Lager gestanden hatte, infolge des Neubaus der Schnellbahntrasse Stuttgart-Mannheim heute nicht mehr in der ursprünglichen Topographie vorhanden ist, war es eine zentrale Aufgabe, die ursprünglichen Verhältnisse in einem Modell darzustellen. Die im Glattbachtal noch vorhandenen wenigen Betonfundamente für Baracken des Arbeitslagers sind längst überwuchert. Die frühere Arbeitsstätte, der Steinbruch, wurde nach dem Kriege aufgefüllt.

Gleichzeitig wurde über den Fundamenten der ehemaligen Bade- und Entlausungsbaracke eine Halle errichtet und die Fundamente mit einem Steg zugänglich gemacht. Dieser zweite Bauabschnitt wurde am 16. April 2005 in Anwesenheit von 33 ehemaligen Gefangenen



Im April 2001 aus aller Welt zu Besuch in Vaihingen.

und zahlreicher Angehörigen eröffnet. In der Halle informiert seitdem eine audiovisuelle Präsentation über das Geschehen der Jahre 1944 und 1945. Sie bietet – jetzt auch in einer englisch-sprachigen Version – die vorhandenen Zeugenberichte, Bilder und Dokumente auf eine Art und Weise dar, die den heutigen Sehgewohnheiten entspricht, was insbesondere im Hinblick auf die Schülergruppen, die betreut werden sollen, unabdingbar erschien. Die hier zugrunde liegende Dramatur-



Nach dem Gespräch mit Schülern der Vaihinger Gymnasien, 2005.

gie wurde in enger Zusammenarbeit mit Fachleuten der Stuttgarter Agentur für Kommunikation und Medien »brainwave« und unter Mitarbeit von Frau Inga v. Staden, Dozentin für interaktive Medien in Ludwigsburg, erarbeitet.

Weiterhin wurde der Vorplatz eines Luftschutzstollens hergerichtet und der Stollenzugang gesichert. Damit können Besuchergruppen empfangen und an die heute noch auffindbaren Orte des Geschehens geführt werden.

Die Finanzierung eines derartigen Projekts war nur möglich, nachdem sich Geldgeber aus der Wirtschaft und der Politik fanden, die sich von der Notwendigkeit der Einrichtung und der Tragfähigkeit des vorgelegten Konzepts überzeugen ließen. Der Verein konnte daraufhin zunächst von der Stadt Vaihingen, dann aber auch von der Europäischen Kommission, dem Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien sowie von zahlreichen Institutionen, Stiftungen und Firmen Zuschüsse und Sachleistungen erhalten.

»Den Opfern einen Namen geben«

Als eine zentrale Aufgabe hatte es der Verein von Anfang an gesehen, die Toten auf dem KZ-Friedhof soweit wie möglich aus ihrer Anonymität herauszuholen. Nachdem der Verein schuldenfrei geworden war, konnte er sich 2010 unter der Losung »Den Opfern einen Namen geben« diesem Projekt zuwenden. Der Vaihinger Bildhauer Lothar Morlock, der dem Verein für den Eingangsbereich der Gedenkstätte bereits eine eindrucksvolle Bronzeplastik gestiftet hatte, schuf den Entwurf für ein Ehrenmal, der vier Granitstelen vorsah. Die Ausrichtung in die vier Himmelsrichtungen sollte auf die Herkunft der Toten aus ganz Europa hinweisen. Leider ließ sich dieser Entwurf aus Kostengründen nicht verwirklichen. Erfreulicherweise gelang es dem Verein, unter Beibehaltung der Grundidee, eine kostengünstigere Lösung zu finden. Partner waren dabei die Firmen Lascript (Mader) und Metall & Form (Fussenegger) aus Hörbranz bei Bregenz. Nachdem es dem Verein gelungen war, auch für dieses Vorhaben Spender zu finden, die insgesamt 40.000 € für das Projekt bereitstellten, konnte der Auftrag erteilt werden. 16 großformatige Schiefertafeln wurden in Lasertechnik beschriftet und in Form der ursprünglich geplanten vier Säulen angeordnet. Am 13. Oktober 2013 wurde das Monument der Öffentlichkeit vorgestellt und erhielt uneingeschränkten Zuspruch.



Schiefertafeln mit den Namen der Opfer, 2013.

Unterstützung von unerwarteter Seite

Überrascht wurde der Verein im Frühjahr 2012 durch das Angebot einer Gruppe von US-Pfadfindern (Boy Scouts) aus Stuttgart-Vaihingen, die einen nachhaltigen Beitrag zur Ausgestaltung der Gedenkstätte leisten wollten. Unter der Leitung des Scouts Jasper Surrett wurde der Vorplatz des Luftschutzstollens gerodet und mit einer Sitzgruppe aus Baumstämmen so gestaltet, dass ein »Freiluftklassenzimmer« entstand. Der Initiator erhielt dafür als Auszeichnung den »Eagle Scout of Honor« verliehen.

Der Verein in der Öffentlichkeit

Die Gedenkstätte hält nicht nur die Erinnerung an das Geschehen wach, Vorstand und Mitglieder des Vereins wollen sich auch mit den aktuellen Geschehnissen auseinandersetzen. Dazu dienen neben der alljährlichen öffentlichen Gedenkfeier, die jeweils am Wochenende nach dem Tag der Befreiung des Lagers (7. April) abgehalten wird, Ausstellungen im Vaihinger Stadtarchiv und weitere

Veranstaltungen. Nicht zuletzt deshalb erfreut sich die Gedenkstätte eines regen Zuspruchs. 2013 konnten über 2.500 Besucher begrüßt werden, darunter befanden sich rund 1.500 Schüler/-innen, von denen einige außerdem bei der Anfertigung von GFS-Arbeiten betreut wurden. An 40 Sonntagen mit regelmäßiger Öffnungszeit fanden über 600 Interessierte den Weg ins Fuchsloch.

Dies alles war nur möglich, weil es dem Verein gelungen ist, einen Besucherdienst einzurichten, der von den Vereinsmitgliedern, unter denen sich zahlreiche ehemalige Lehrer finden, betreut wird. Der Lehrerfortbildung dienen jährlich veranstaltete »Lehrersamstage«, zu denen die GEW Nordwürttemberg gemeinsam mit dem Verein in die Gedenkstätte einlädt. Hier werden Lehrer und Lehrerinnen einerseits mit dem Geschehen der Jahre 1944 und 1945 vertraut gemacht, andererseits erhalten sie Anregungen für die Gestaltung dieses Themas im Unterricht.

Als besonders hilfreich erweist sich hier, dass eine eigens eingerichtete Arbeitsgruppe in mehrjähriger Arbeit Materialien für den Einsatz im Unterricht aufbereitet hat. Als Ergebnis dieser Bemühungen konnte 1999 ein »Medienkoffer« vorgestellt werden, der inzwischen in mehr als 40 Schulen verwendet wird. Er hilft, einen Besuch in der Gedenkstätte vorzubereiten oder das Erfahrene zu vertiefen.

Im Rahmen des von der Stadt Vaihingen veranstalteten Sommerferienprogramms macht die Gedenkstätte seit 2003 ein eigenes Angebot, das Jugendliche mit dem Geschehen im Lager und mit Themen aus der NS-Geschichte bekannt macht und mit Zeitzeugen zusammenführt. Außerdem werden u. a. am Tag des offenen Denkmals, der jeweils im September bundesweit durchgeführt wird, Themenführungen angeboten, die großen Anklang finden.

Ein besonderes Anliegen war es von Anfang an, mit ehemaligen Häftlingen in Kontakt zu kommen. Dies gelang dank der großzügigen Unterstützung durch die Stadt Vaihingen in erfreulich großem Umfang. Mehrmals konnten ehemalige KZ-Insassen in der Stadt begrüßt werden, erstmals 1985. Weitere Besuche ehemaliger Gefangener und deren Angehörigen aus Australien, Deutschland, Israel, den Niederlanden, Norwegen, Polen, Russland und den USA, die auf Einladung der Stadt Vaihingen 2001 und 2005 hierher kamen, stellten Höhepunkte auf dem Weg dieser Versöhnungsarbeit dar. Eine Einladung führte Mitglieder des Vereins nach Warschau zu einem Treffen mit polnischen Ex-Häftlingen. Die hier wie dort geführten Gespräche zeigten, welch hohen Stellenwert die Gedenkstättenarbeit auch im Ausland genießt.

Die Jugendgruppe HiSTORIES

Bei einem der erwähnten Sommerferienprogramme fanden sich einige Jugendliche, die sich 2005, von Brigitta Isermeyer betreut, zunächst lose zusammenschlossen, ehe sie sich 2006 eine feste Struktur unter dem Dach des Vereins gaben. Zahlreiche Aktionen, mit denen sich die Jugendlichen an ihre Altersgenossen wandten, machten die Gruppe schnell bekannt. Die engagierte Arbeit fand auch außerhalb der Stadt Anerkennung, die sich in mehreren Auszeichnungen niederschlug; so etwa 2013, als die HiSTORIES für ihr Projekt »Jugend führt Jugend« vom Beirat des »Bündnisses für Demokratie und Toleranz« mit einem Preis in Höhe von 4.000 € ausgezeichnet wurden.



Mitglieder der Jugendgruppe HiSTORIES.

Zur Vertiefung

1. Bücher zum Thema: (soweit vergriffen in Büchereien auszuleihen)

Bakels, Floris B.: Nacht und Nebel. Der Bericht eines holländischen Christen aus deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern, Frankfurt/Main 1979

Böckle, Bärbel: Das SS-Arbeits- und Krankenlager Vaihingen/Enz (1944/45). In: Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz [SRV], Bd. 2 (21990), S. 141–193.

Grosspeter, Hanns: Mit dem Rücken zur Wand. Autobiographische Erzählungen vom Alltag und Überleben im Konzentrations-Revierlager Vaihingen an der Enz. In: M. Scheck (Hg.): Das KZ vor der Haustüre, S. 55–148

Martin, Bernd: Das Konzentrationslager »Wiesengrund« In: SRV 4 (1985), S. 135–178

Reise, Franziska: »Ich habe die Halbtoten von Vaihingen gesehen«. Wendellgard v. Stadens autobiographischer Bericht »Nacht über dem Tal« innerhalb des Erinnerungsdiskurses in der BRD. In: Himmelslieder und Höllengesänge (= SRV 12), Vaihingen 2008, S. 243–260

Scheck, Manfred (Hg.): Das KZ vor der Haustüre. Augenzeugen berichten über das Lager »Wiesengrund« bei Vaihingen an der Enz (Beihefte zur Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz 4), Vaihingen 32005

Erhältlich beim Stadtarchiv Vaihingen, Spitalstraße 7, 71665 Vaihingen

Scheck, Manfred: Vaihingen an der Enz (»Wiesengrund«). In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 6, München 2007, S. 177–181

Scheck, Manfred: Zwangsarbeit und Massensterben. Politische Gefangene, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in Vaihingen an der Enz, Berlin 2014

Staden, Wendelgard von: Nacht über dem Tal. Eine Jugend in Deutschland, Düsseldorf/Köln 1981 (auch als TB) – geschrieben 1977

Stegmann, Robert: Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Außenkommandos an Rhein und Neckar 1941–1945, Berlin 2010

Streiflichter aus Verfolgung und Widerstand 1933–45, Heft 3, Ludwigsburg 1987

Studienkreis Deutscher Widerstand (Hg.): Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945, Band 5: Baden-Württemberg I, o. O., o. J. (1991)

Vorländer, Herwart (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager im Dienst der totalen Kriegführung. Sieben württembergische Außenkommandos des Konzentrationslagers Natzweiler/Elsaß, Stuttgart 1978 (= Veröffentl. der Komm. für gesch. Landeskunde in Baden-Württ., Reihe B, Bd. 91)

2. Die DVD zum Thema:

Zeitzeugen erinnern sich

Die andere Reise. Amsterdam – KZ Vaihingen an der Enz. Jules Schelvis Juni 1943–April 1945. Produktion aus dem Jahr 1995.

Im Blick zurück – kein Vergessen. Erinnerungen von Wendelgard v. Staden an die Häftlinge des KZ Wiesengrund. Produktion aus dem Jahr 2005

Erhältlich beim Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, Rotenbergstraße 111, 70190 Stuttgart (Mediennummer 4654002).

Medienkoffer für die pädagogische Arbeit

Grundausstattung:

Acht Lernstationen mit laminierten Texten, Fotos, CDs, vier Broschüren und Arbeitshilfen für Lehrer mit Kopiervorlagen.

Einsetzbar ab Sekundarstufe I, für Exkursionen, in der Erwachsenenbildung.

Kaufpreis 120,- € zzgl. Verpackungs- und Portokosten

Erweiterte Ausstattung:

Grundausstattung zuzüglich Zeitzeugenliteratur, 2 VHS-Videos (wahlweise 1 DVD), Lexikon zur NS-Geschichte.

Kaufpreis 167,90 € zzgl. Verpackungs- und Portokosten

Direktbestellung und Abholung bzw. Auslieferung:

B. Isermeyer, Hauptstraße 19, 71665 Vaihingen an der Enz

Tel.: 07042/22896, Fax: 07042/812823, E-mail: iserbrig@web.de

Weitere Informationen:

www.Gedenkstaette-Vaihingen.de

Anschriften:

KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e. V.

Fuchsloch 2 – beim Bahnhof Vaihingen (Enz)

71665 Vaihingen an der Enz

Tel.: (07042) 817751

Postanschrift:

KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e. V.

Postfach 1180, 71654 Vaihingen an der Enz

Kontakt Jugendgruppe HISTORIES:

E-Mail: histories@gmx.de

Öffnungszeiten: sonntags von 14 bis 17 Uhr

Gruppenführungen nach Voranmeldung

E-Mail: Gedenkstaette-Vaihingen@web.de

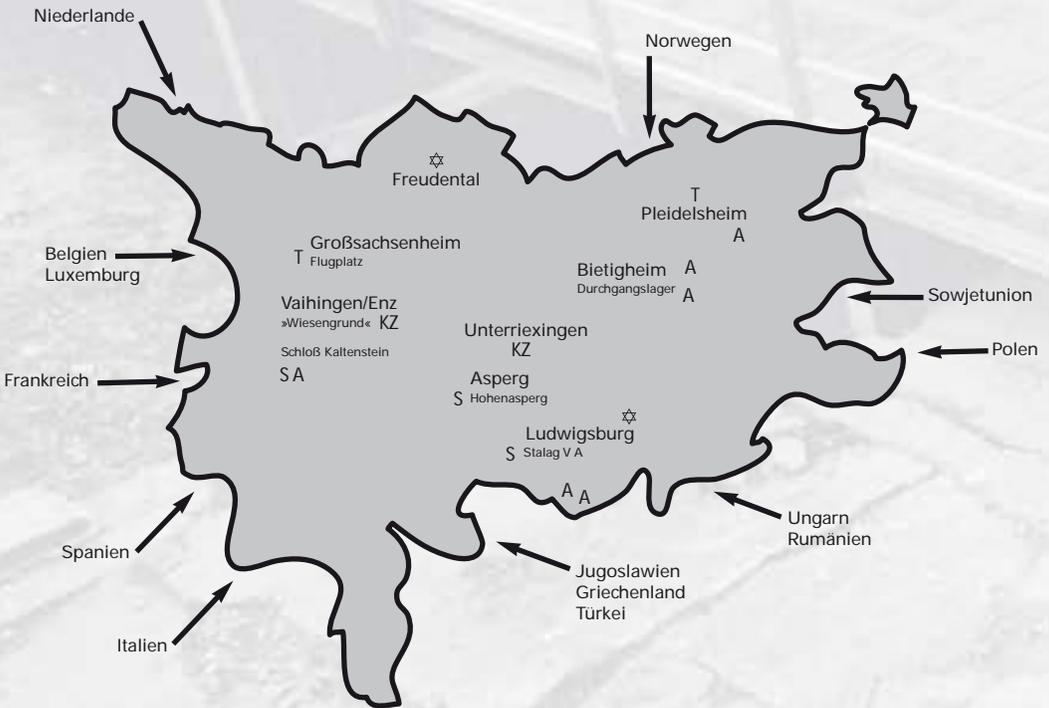
Bankverbindung:

»KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz e.V.« • c/o Gabriele Frey

KSK Ludwigsburg – IBAN: DE44 6045 0050 0009 124918; BIC: SOLADES1LBG

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

Verschleppt aus ganz Europa in den Kreis Ludwigsburg



- KZ Konzentrationslager
- S Strafanstalten
- A Arbeitslager für Fremdarbeiter
- T sog. »Krankenlager« - Endstation der »Vernichtung durch Arbeit«
- ☆ Synagogen - Judendeportationen